

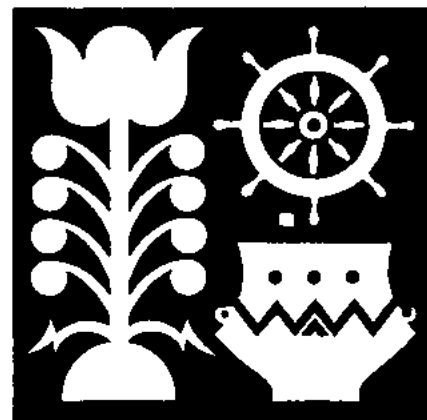
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Mai 2008
Nr. 701



Das ungeliebte Denkmal

Denkmal für Karl den Großen in Rechtenfleth – 2500 kamen zur Einweihung – Wer sorgt sich um den Erhalt?

Am zweiten Pfingsttag 1899 kamen gut 2500 Besucher nach Rechtenfleth, zu Fuß, mit Pferd und Wagen und mit verschiedenen Weserdampfern. Der Norddeutsche Lloyd hatte für jenen Tag von Bremen und Bremerhaven aus Sonderfahrten angekündigt. Ferner fuhr ein „Extradampfer der Union... aus dem Geestemünder Vorhafen nachmittags 1½ Uhr nach Rechtenfleth und abends 8 Uhr von Rechtenfleth nach Geestemünde“. Anlass des Zustroms an jenem 22. Mai 1899 war nicht etwa ein spektakuläres Sportereignis oder die Passage eines berühmten Schiffes, sondern die Einweihung eines Denkmals. Dieses Denkmal war fast unscheinbar. Auch wurde mit ihm nicht die wilhelminische Gegenwart gefeiert, sondern ein weit zurückliegendes Ereignis, welches vielleicht gar nicht stattgefunden hatte. Und zu guter Letzt stand man der historischen Gestalt, an die das Mahnmal erinnerte, in Norddeutschland gleichgültig, ja in gewissen Kreisen sogar mit krasser Ablehnung gegenüber.

Was war es also, was die Menschen in Bewegung setzte?

Es dürfte kaum die Tatsache gewesen sein, dass die Planung dieses Denkmals von einem hoch angesehenen Architekten stammte, von Christoph Hehl nämlich, der seit 1894 Professor für mittelalterliche Baukunst an der Technischen Universität in Berlin war. Ebenso wenig war es die brillante Bauausführung, die die Scharen von Menschen anlockte. Auch das Brustbild des Herrschers, das angeblich aus der berühmten Mosaikwerkstatt von Villeroy & Boch stammte, dürfte nicht für die Publikumswirksamkeit des Ereignisses gesorgt haben. So bleibt nur die naheliegende Annahme, dass die Menschen herbeiströmten, um dem 78-jährigen Hermann Allmers die Ehre zu geben, auf dessen jahrzehntelangen Wunsch das Denkmal errichtet worden war. Schon 1858 in der Erstausgabe des Marschenbuches hatte Allmers die Leistung Karls des Großen herausgestellt. Über 40 Jahre blieb dieser Blick auf den „Erneuerer des Reiches“ unverändert. Allein das Festhalten an dieser positiven Sicht war schon eine Leistung!

Der 22. Mai 1899, an dem Hunderte und Aberhunderte sich auf den Weg begaben zu ihrem Dichter, war somit die Sternstunde des öffentlichen Lebens an der Unterweser. – Aber was hatte Karl der Große dabei zu suchen?

Karl der Große in Rechtenfleth?

In seinem Marschenbuch hatte Allmers sein Bild Karls des Großen als Wegbereiter einer höheren (christlichen) Gesittung umrissen. Dabei bildeten „reichsromantische Gedanken an alte Kaiserherrlichkeit und einstige Volksfreiheit“ (Heinrich Schmidt) die Grundlage seiner historisch-politischen Anschauungen. Das verhasste Gegenbild hierzu war die deutsche Kleinstaaterei und das Gottesgnaden-

tum der Landesfürsten, den die Liberalen durch die Reichsgründung von 1871 für überwunden ansahen. Einige Jahre nach Allmers' Marschenbuch war 1864 dann die Geschichte des Herzogtums Bremen von F.W. Wiedemann erschienen. Dort fand Allmers den Hinweis, Karl habe im Jahre 797 bei Alisni, dem Dorf Alse gegenüber von Rechtenfleth, eine Brücke über

die Weser geschlagen. Von Stund an trug Allmers den Plan zur Errichtung eines diesem Ereignis gewidmeten Denkmals über 30 Jahre mit sich herum.

Konkret wurden seine Vorstellungen Mitte der 1890er Jahre. Mit Blick auf die bevorstehende 1100. Wiederkehr des Ereignisses bat er Dr. Wilhelm von Bippin, Archivar in Bremen,

um eine Beurteilung der Überlieferung- und Forschungslage. „Heute Nachmittag“, so antwortete ihm Bippin am 28. Nov. 1894, „habe ich den Spaziergang nach Alisni unternommen. Und das Resultat meiner Wanderung durch die karolingischen Annalen und die modernen Ausleger ist..., daß mein historisches Gewissen nicht gegen die Ansicht revoltiert, Karl sei 797 bei Rechtenfleth auf das rechte Weserufer hinüber gegangen. Nun ist es das gute Recht Ihrer Phantasie, aus dieser negativen Überzeugung eine positive zu machen... Herzlich grüßend, Ihr Bippin“.

Mit diesem ermunternden Votum ausgestattet ging Allmers daran, seinen Plan zu verwirklichen. So berichteten am 2. Mai 1896 Landrat Dr. Albert Dyes (Geestemünde) und Wasserbauinspektor Millitzer (Blumenthal) dem Regierungspräsidenten in Stade, Allmers habe bei der Frühjahrsschau einen Vortrag über den Weserübergang Karls des Großen gehalten und wolle zu dessen Gedenken ein Denkmal errichten. „Wegen Benutzung der Binnendeichsberme bittet Allmers um die deichpolizeiliche Genehmigung.“ Millitzer und Dyes schlossen ihren ersten Bericht mit den Worten: „Allmers hat durch seine bisherigen Anlagen...viel für sein Heimatdorf getan; es ist zu erwarten, daß das geplante Denkmal einen weiteren Anziehungspunkt für Rechtenfleth bilden wird.“

Infrastruktur versus Kultur – Karls-Denkmal oder Kleinbahn?

Der Regierungspräsident forderte darauf einen Bericht, ob das Denkmal zum Hindernis für die geplante Kleinbahn von Geestemünde nach Farge werden könne. Landrat und Wasserbauinspektor antworteten noch im Mai 1896, das Denkmal werde nicht hinderlich, da die Kleinbahn entweder auf dem flusswärts verbreiterten Deich oder über die bereits gepflasterte Dorfstraße, wenn nicht sogar über die Chaussee an Rechtenfleth vorbei geführt werde. Da aber das für die Planung der Bahnlinie zuständige Komitee in der Trassierungsfrage nicht weiterkam, wurde fürs erste die Kleinbahn zum Hindernis des Denkmals. Ende 1896 trat dann ein völliger Stillstand der Angelegenheit ein. Einen neuen Anlauf unternahm Allmers im Nov. 1897: Da nun feststehe, dass die Bahn „östlich von Rechtenfleth längs der Landstraße nach Sandstedt geführt werden soll“, so bat er, „in Rücksicht auf die elfhundertjährige Jahreswiederkehr wenigstens die Grundsteinlegung zum Denkmale noch in diesem Jahre vor Eintritt des ersten Winterwetters vorzunehmen“.

Dabei lag die Wichtigkeit des Ereignisses für Allmers nicht in der herausragenden technischen oder militärischen Leistung, also in der Überwindung des Flusses bzw. der Niederwerfung der Sachsen, sondern in den zivilisatorischen Folgen, die das Ereignis

Einladung

30. Weser-Elbe-Heimattag und Hauptversammlung der Männer vom Morgenstern am Sonntag, dem 21. Juni 2008 in der Festhalle in Osten/Oste

8.00 Uhr Bremerhaven (Hbf.- Bus nach Voranmeldung)

9.30 Uhr Musikalische Begrüßung durch die „Isenseer Bauerkapelle“

10.00 Uhr Hauptversammlung in der Festhalle in Osten, Hinter den Höfen 3

1. Eröffnung, Begrüßung, Totenehrung

2. Grußworte

3. Bericht des Vorsitzenden, Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer, Entlastung des Vorstandes und der Rechnungsprüfer, Wahl der Rechnungsprüfer

4. Wahl des Vorstandes

5. Wahl eines Ehrenmitglieds (Joh. Göhler)

6. Geplante Veranstaltungen

7. Geplante Veröffentlichungen

8. Anträge aus der Mitgliedschaft, die bis zum

7. Juni beim Vorsitzenden eingegangen sein müssen

9. Verschiedenes

11.30 Uhr Vorstellung des Tagungsortes Osten durch den Bürgermeister/den Ortsheimatpfleger

12.30 Uhr Mittagessen (nach Voranmeldung):

1. Rindergulasch mit Gemüse, Salzkartoffeln und Nudeln, € 10,50 (satt),

2. Hähnchenbrustfilet auf Reis mit Früchten, Salatteller, € 7,50

13.30 Uhr Für die Besucher des Heimattages Besichtigung in Gruppen: Schwebefähre, Buddel-Museum oder Zementmuseum in Hemmoor
Gleichzeitig: Treffen der Ortsheimatpfleger OHP

15.30 Uhr Kaffeetafel: Kaffee/Tee satt und zwei Stück Butterkuchen € 4,00

16.00 Uhr Festvortrag zum 100. Todestag von Wilhelm Busch:
„Verlockend ist der äußere Schein – der Weise dringet tiefer ein“ Es rezitiert und erzählt Dekan i.R. Hermann Alves, Bad Ems

17.00 Uhr Schlusswort des Vorsitzenden.

Voranmeldung bei **Huskamp (0471) 885 29** für das Mittagessen und den kostenlosen Bustransfer (ab 8 Uhr Bremerhaven-Hbf.). Mitglieder aus Cuxhaven-Otterndorf können den ME (ab Cuxhaven 9.11 Uhr) benutzen und werden nach Voranmeldung (s.o.) in Hemmoor (Bahnhof – 9.50 Uhr) abgeholt.

Das ungeliebte Denkmal...

Fortsetzung von Seite 1

nach sich zog. Wie er selber formuliert und wie es bis heute am Karls-Denkmal zu lesen ist, ging es ihm im Kern um ein Denkmal zum „Gedächtnis des gewaltigen Glaubenshelden und Kulturträgers...und der Einführung des Christentums“.

Rudolf von Bennigsen und „Alles, was Rang und Namen hat“

Allmers' Appell blieb nicht ungehört. Umgehend berichteten Landrat und Wasserbauinspektion nach Stade, der Bau des Denkmals sei „völlig unbedenklich“, zudem habe sich Allmers so verdient gemacht, „dass die rasche Verwirklichung seines vermutlich letzten, ihm außerordentlich am Herzen liegenden Lebenswerkes als eine **Ehrenpflicht** erscheint.“ Tags darauf, am 17. Dez. 1897, telegraphierte der Regierungspräsident die Genehmigung zur Grundsteinlegung.

Im Fortgang kam Allmers dann das öffentliche Aufsehen zu Hilfe, das er kurz zuvor mit der Einweihung der historischen Wandgemälde im „Grafenhof“ in Stotel erregt hatte. Auf diese großartige Feier konnte Landrat Dyes verweisen, als er eine Reihe einflussreicher Persönlichkeiten in der Unterweser-Region am 27. Dezember 1897 ersuchte, einem Komitee zur Errichtung des Karls-Denkmals beizutreten. So wolle man „die auf etwa 6000 Mark veranschlagten Kosten eines einfachen, aber würdigen Denkmals zusammenbringen und damit dem greisen Dichter einen bescheidenen Zoll der Dankbarkeit abstatten für das Viele, das er seiner Heimat in Liedern und Werken gegeben hat.“ Und Dyes konnte noch die hohe Protektion des Vorhabens ins Feld führen: „Als Grundstock für den zu sammelnden Fonds ward seitens des Herrn Oberpräsidenten von Bennigsen bereits ein Betrag von 500 Mark überwiesen.“ Wie es zu dieser Spende kam, ist einstweilen ungeklärt. Allmers und Bennigsen kannten einander spätestens seit Oktober 1863, als Allmers an der hannoverschen Vorsynode zur Beilegung des sog. Katechismusstreites teilnahm. Bennigsen war dort „der wackere Führer der Weltlichen“. Bei späteren Aufenthalten in Hannover und in Berlin verkehrte Allmers stets auf freundschaftlichem Fuße mit dem Kopf der Nationalliberalen.

Ende Januar 1898 hatte sich das Denkmal-Komitee formiert und versandte nun einen Spendenaufruf, unterzeichnet u. a. von Regierungspräsident Himly, Dr. Albert Dyes, Eduard Geiger (Landrat in Lehe), Paul Berthold (Landrat in Blumenthal), Hermann Bleßmann (Bürgermeister von Geestemünde), Dr. Eduard Dommes (brem. Amtmann in Bremerhaven) und Adolf Hagemann (Stadtdirektor in Bremerhaven). Diese Aufrufe gingen kreuz und quer durch Deutschland. Zusätzlich berichteten landauf und landab die Zeitungen über das Denkmalprojekt und den Spendenaufruf.

Dabei kam es naturgemäß nicht nur zu positiven Rückäußerungen. So meldete sich auch Hermann Löns zu Wort, der u. a. durch seine Novelle „Die rote Beeke“ (1907) zum Hauptdarsteller echten Niedersachsens werden sollte. In einer Beilage des Hannoverschen Anzeigers empfahl er, das Rechtenflether Denkmal als Richtblock mit eingeschlagenem Henkersbeil auszuführen. Wegen des patriotischen Rufes, den Allmers genoss, wagte man sich aber nicht weiter gegen ihn vor. Die Zeit war noch nicht reif für echte Angriffe gegen Allmers und seinen Heimatbegriff, dem die völkisch-rassistische Grundlage nicht nur fehlte, sondern schlichtweg zuwider war.

Der Landkreis übernimmt die Bauausführung

Nachdem der Landkreis Geeste-

münde schon das Sammeln der Zuwendungen und Spenden unternommen hatte, übernahm er auch die Bauausführung. Mit der Bauleitung betraute Landrat Dyes seinen Kreisbaumeister Moormann. Dieser konnte Allmers am 24. Mai 1898 die Fertigstellung des ersten Bauteiles, nämlich des Mosaikportraits Karls des Großen, mitteilen.

Die Geschwindigkeit des Baufortschritts zeigt, mit welchem Nachdruck der ‚Alte vom Deiche‘ sein Anliegen betrieb. Allerdings stand die Bauabwicklung in Betracht der knappen Planungszeit und der nicht minder knappen Geldmittel auch immer wieder vor Ad-hoc-Entscheidungen. Hinzu kam Allmers' Sorglosigkeit in Gelddingen und sein fortgeschrittenes Alter. Dieses verdeutlicht Moormanns Nachricht vom 21. Aug. 1898: „Der Prof. Hehl schrieb mir, daß er Ihnen ausdrücklich angeboten habe, die Detaillierung des Denkmals unentgeltlich zu übernehmen...Ein Denkmal nach Art der Igelsäule würde ganz erheblich höhere Kosten erfordern, als wir zur Verfügung haben.“ Demnach bestand ein Dreivierteljahr vor Einweihung noch kein Einvernehmen über die äußere Gestalt, ja nicht einmal über die Höhe des Denkmals. Allmers hatte wohl buchstäblich Höheres im Sinn als das Karls-Denkmal in seiner letztlich realisierten Gestalt.

Zur kunstgeschichtlichen Einordnung des Karls-Denkmals

Dabei gibt die Erwähnung der 23 Meter hohen römischen Säule in Igel bei Trier einen wertvollen Hinweis auf die kunstgeschichtlichen Modelle, an denen Allmers sich orientierte. Vermutlich hatte auch die Obeliskform des Stedinger-Denkmal in Altenesch, das Allmers seit Jugendtagen bekannt war, seine Vorstellungen geprägt –

ganz zu schweigen von den Eindrücken, die Allmers in Rom empfangen hatte. Den Ausschlag gaben allerdings schließlich der Pragmatismus des Kreisbauinspektors Moormann und der Gestaltungswille der Architekten. Hehl schrieb an Allmers im Februar 1899: „Die Architektur des Denkmals ist keineswegs karolingisch, sondern es zeigt die Formenbildung Niedersachsens aus der Zeit Mitte des XII. Jahrhunderts“.

Das war für den Alten eine herbe Ernüchterung. Als Trost blieb ihm jetzt nur noch das Mosaik. In ihm sah er die Wiederaufnahme der spätantiken Muster, die für die Formgebungen der Kaolingerzeit maßgeblich waren. Allerdings war der jugendliche Ausdruck des zuerst zur Reproduktion vorgesehenen Antlitzes Karls des Großen aus der Apsis des Leonischen Tricliniums in Rom für eine direkte Wiedergabe wenig geeignet. Als Vorlage für die Mosaikwerkstatt diente schließlich ein Aquarell von Erwin Küsthardt, des jüngeren Bruders der Steinmetzen, das sich im Ausdruck an dem Dürerschen Bild Karls des Großen orientierte.

Die Fertigstellung und die Einweihung des Karls-Denkmales

Die ständigen Rücksprachen mit Allmers und dessen Vorstellungen waren so aufwendig, dass sich schließlich der Landrat einschaltete. Dyes bat Allmers, seine Korrespondenzen mit Hehl und den Küsthards einzustellen, doch um die Stimmung des Architek-



Abb. Illustration aus dem Hannoverschen Anzeiger

ten und der Kunsthandwerker brauchte sich der Landrat keine Sorgen zu machen. Der Künstlerfamilie Küsthardt war Allmers schon seit Jahrzehnten aufs Innigste verbunden. Dabei hatte die ursprüngliche Freundschaft zu dem Vater Friedrich Küsthardt die „Adoption“ seines zweitjüngsten Sohnes Erwin zum „Wahlneffen“ nach sich gezogen.

Und Christoph Hehl war auf Anraten des Allmers-Freundes Prof. August Tiede für die Rechtenflether Denkmalpläne gewonnen worden. Tiede war selbst ein hoch angesehener Baumeister, u. a. als Planer eines Erweiterungskomplexes der Humboldt-Universität. Seitdem er 1859 in Rom zur Colonna-Runde gestoßen war, zählte er zum engsten Kreis der Allmers-Freunde. Und in diesem Kreis spielte die Denkungsart und der Humor eine zentrale Rolle. Wer nicht passte, den brachte man nicht mit!

Dass Hehl von einem Colonna-Freund empfohlen wurde, war jedem Eingeweihten eine Garantie für das Verhältnis zwischen dem Architekten und dem alten Dichter. Wie so viele, die Allmers ansprach, reagierte auch Hehl höchst liebenswürdig auf Allmers' durchaus begründete Detailvorstellungen. So wollte Allmers den Dachaufsatz des Karls-Denkmals, als buchstäbliche Bekrönung des Bauwerks, vergolden. Hehl erwiderte ihm darauf, „daß die von Ihnen geplante Vergoldung nicht paßt. Jedoch bescheide ich mich und empfehle dann, nur den ornamentierten Kreis am Kranz zu vergolden. ...Nun habe ich noch eine Bitte. Zu einer Veröffentlichung des Denkmals bitte ich, Ihr Bild, das auf meinem Schreibtische mich täglich an Sie erinnert, mit veröffentlichten zu dürfen.“

Die eigentliche Errichtung des Denkmals, die im März 1899 begann, war gleichsam nur noch der Zusammenbau von Fertigteilen, das Mosaik und der Denkmalskörper wurden fix und fertig zusammengesetzt bzw. behauen angeliefert. Die einzige Arbeit, die in Rechtenfleth geschah, war die Herstellung des Fundaments und des Denkmalsockels. Auftraggeber dieser Arbeiten war der Eigentümer des Grundes, nämlich der Rechtenflether Deichverband. Dieser beantragte am 16. Februar 1899 die entsprechende Bauerlaubnis. Da aber zu diesem Zeitpunkt immer noch keine Reinzeichnung vorlag, hatte man Bedenken, das Genehmigungsverfahren ganz und gar

Zum 100-jährigen Jubiläum des
Bauernhausvereins Lehe
laden der Bauernhausverein Lehe, der
Heimatbund der Männer vom Morgenstern
und die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln ein:

Sommer im Geestbauernhaus

(Bremerhaven-Speckenbüttel, Parkstraße)

„Dichter an Strom und Deich“ Geselliger Genuss für Gaumen und Geist

Mittwoch, den 4. Juni, 19.00 Uhr:

Martin Hausmann erzählt und liest aus dem Werk seines Vaters
Manfred Hausmann.

Mittwoch, den 11. Juni, 19.00 Uhr:

„Hake Betken siene Duven“

Die Musiktruppe Trianti (Harfe, Flöten, Irischer Dudelsack und Gitarre) spielt nordeuropäische Musik und liest Märchen aus verschiedenen Kulturkreisen.

Mittwoch, den 18. Juni, 19.00 Uhr:

Susanne Brandt (Papenburg):

„Nebel stieg auf, der Himmel war grau“. Die Elbe-Weser-Region im Spiegel von literarischen Texten und Erinnerungen.

Mittwoch, den 25. Juni, 19.00 Uhr:

„Populär wie keiner – unbekannt wie selten einer...“

Hermann Alves rezitiert und erzählt zum 100. Todestag von
Wilhelm Busch aus dessen Werk.

Der Antonius-Bote kommt

Anno Domini 1470 in die Elmloher Liethenburg

Einmal im Jahr wurde in der Elmloher Burg der Alltag durch die Ankunft einer ganz besonderen Persönlichkeit unterbrochen: Der Bote des St.-Antonius-Hospitals traf auf dem von tiefen Gräben umgebenen und wohlbefestigten Gelände ein. Schon von weitem hörte man die kleinen Glöckchen, die an seinem T-förmigen Wanderstab angebracht waren. Eigentümlich die Pilgertracht und der weitkrepelige Hut, den er auf dem Kopfe trug. Neugierig fragten dann die Kinder: Was will dieser weit gereiste Geistliche bei uns?

Nun, die Eltern wussten schon, dass der Antonius-Bote Geld für Hospitäler in Frankreich und Deutschland sammelte, in denen schwer kranke Leute Aufnahme und Heilung fanden. Und so erzählten sie von dem furchtbaren Antonius-Feuer, einem äußerst schmerzhaften Leiden, das zum Absterben von Armen und Füßen führte und letzten Endes tödlich ist. Es wurde durch die Vergiftung mit geschwärzten, durch Pilze entarteten Getreidekörnern hervorgerufen. Man nennt diese giftigen Körner auch Mutterkorn, weil sie in geringer Dosis bei Gebärenden wehenfördernd wirken.

Um möglichst viel Geld für die Antonius-Hospitäler zu sammeln, reiste der Bote mit Erlaubnis des Bremer Erzbischofs durch das Land zwischen Elbe und Weser und kam über Schiffdorf, Geestendorf, Lehe und Debestedt dann auch nach Elmlohe, wo er in der Liethenburg gastlich aufgenommen wurde. Der sich bald anschließende Einzug in die Liebfrauenkirche gestaltete sich recht feierlich. Die Glocken läuteten, die Bewohner eilten herbei und sahen, wie ihr Priester Martin Straicken vor dem Altar niederkniete und von dem Mönch mit Weihwasser besprengt und feierlich gesegnet wurde. Alle in dem kleinen Gotteshaus versammelten Gläubigen wurden ebenfalls mit den heiligen Reliquien gesegnet, die der Antonius-Bote in kleinen Holzkapseln mit sich führte. In seiner eindringlichen Predigt berichtete der Mönch von den barmherzigen Taten seines Ordens an den am Antonius-Feuer Leidenden. Alsdann erinnerte er sie nachdrücklich an ihre Sündhaftigkeit und wie sehr Gott ihnen wegen ihrer Übeltaten zürne. Auch von Teufel und Hölle ist die Rede. Aber die Predigt endet hoffnungsvoll: „Wer den Antonitern etwas spendet, bekommt einen Ablass von 40 Tagen und wird so von den Sündenstrafen befreit.“

Woher wir das alles wissen? Nun, die Antoniter-Boten führten über ihre Reisen Buch und trugen die wichtigsten Spender in ein Bruderschaftsbuch ein. Dieses Heft mit Tausenden von Spender-Namen aus der Zeit zwischen 1425 und 1520 blieb im Staatsarchiv Bremen erhalten. Eine Seite ist der „Elmen Fraternitas“ gewidmet. Seinem geistlichen Rang entsprechend wird zunächst „Dominus Martinus Straicken“ als Ortspfarrer aufgelistet. Ohne seine Mitwirkung konnte es keine Spendensammlung geben. Dann wird als wichtigster Förderer der Knappe „Berthold von der Lidt“ aufgeführt. Neben seinen Namen erscheint seine Schwester „Katherina von der Lidt“, die Nonne in Neuenwalde ist. Nach diesen beiden, zuerst genannten Namen zählt das Bruderschaftsbuch fünf männliche Mitglieder der Adelsfamilie von der Lieth auf, die sorgsam mit ihren Frauen aufgeführt werden. Sind Kinder vorhanden, wird die Eintragung mit dem Vermerk „pueri“ versehen. Wylliken (Wilken) von der Lijd war zunächst mit Jutte (Judith) verheiratet. Ein Kreuz über dem Namen bedeutet, dass sie verstorben ist, die neue Frau heißt Geße (Gesche). Ähnlich ist es bei Dederich (Dietrich), dessen Grete nicht mehr lebt und der nun Katharina geheiratet hat. Conradt hat sogar seine Frau Mette mit den Kindern verloren und ist nun allein. Die Namensliste der von der Lieth endet mit „Segebant“ und seiner Frau Kerstina. Der seltene Name „Segebodo“ taucht schon im hohen Mittelalter bei den von der Lieth auf. Dass ein solcher Namensträger im 15. Jahrhundert in Elmlohe lebte, wissen wir nur aus diesem Eintrag ins Bruderschaftsbuch. Die übrigen Angehörigen des Geschlechtes kennen wir aus anderen Urkunden und Nachrichten. Sie alle haben zwischen 1425 und 1520 in Elmlohe, wenn auch nicht zur selben Zeit, gelebt. Die ansehnliche Zahl von insgesamt 15 Erwachsenen macht deutlich, wie eng diese Familien in jeweils eigenen Wohnstätten innerhalb der sie beschützenden Umwallung der Liethenburg lebten.

Zur Bruderschaft zählten aber auch weitere 14 Männer und Frauen, die zur „familia“ der Burg zu rechnen sind und wohl am Elmloher Damm wohnten. Mit ihren Namen lernen wir einige Elmloher des 15. Jahrhunderts kennen, von denen wir sonst nichts wüssten: Da erscheint ein Albert Se-

verdes (aus Sievern) und seine Frau Beka, ein Johann Wynnepen-nigk und seine Tobbike. Den Spottnamen „Gewinn den Pfennig“ hat man wohl besonders geizigen Leuten gegeben.

Johann Haslau (d. h. aus dem Sumpf) ist mit Lucke verheiratet. Ein Wyllike heißt „Heyne“, weil er oder seine Vorfahren aus einem Waldstück kamen. Da gibt es einen Henrik Olde (der Alte) und seinen Sohn Johann. Der Zusatz „Olde“ unterscheidet ihn von einem anderen Henrik am Ort. Aufgeführt ist auch dessen Frau Geseke nebst Kindern. Johann van Dalmann (d. h. im Tale wohnend) ist mit seiner Frau Geseke aufgeführt. Johann Hermanns (also der Sohn des Hermann) hat eine Kerstina, die „pro misericordia“ d. h. für ihre Barmherzigkeit besonders hervorgehoben wird. So erfahren wir auf diese Weise etwas über die Entstehung der Familiennamen am Ende des Mittelalters.

Als der Antonius-Bote seine Opfergaben eingesammelt, die Spender auf seiner Liste vermerkt und nach einem Abendessen in der Liethenburg genächtigt hat, macht er sich am nächsten Tag nach Bederkesa auf, wo in der St.-Jakobi-Kirche wieder viele Gläubige auf ihn und seinen Sündenablass warten.

Als Martin Luther in seinen 95 Thesen im Jahre 1518 den Ablass-Handel als unchristlich verworfen und die Reformation eingeleitet hatte, ist auch

O heyligsten Antony groß/
Erwüch uns gnad on vnderloß/
Abloß der sünd/gots hulb vñ gunst/
Behüt uns vor dem schwere brüß.



St. Antonius in Gestalt des Antonius-Boten. Das Schwein ist ein Hinweis auf die Antonius-Schweine, die gemästet und für den karitativen Zweck gespendet wurden. (Aus: H. v. Gersdorff, Feldtbuch der Wundtarzney. Straßburg 1517)

die Zeit der Reisen des Antonius-Boten vorbei. Nun glaubte niemand mehr an solche Versprechungen. Nach der Angabe von J.H. Pratje soll der erste lutherische Prediger im Amte Bederkesa in Elmlohe gestanden haben. Es handelt sich wohl um den 1517 eingesetzten Martin Stucke, der zunächst als katholischer Priester, dann aber als evangelischer Prediger hier Dienst tat. Seit den 1520er Jahren hat in der Liebfrauenkirche demnach keiner mehr um Spenden für die Heilung des Antonius-Feuers nachgesucht.

Johannes Göhler

Das ungeliebte Denkmal... Fortsetzung von Seite 2

unbürokratisch zu gestalten. So sprang der Rechtenflether Gemeindevorstand ein und übersandte einen „oberflächlichen Grundriss und Entwurf“ des gesamten Bauwerks, der dann zur Genehmigung nach Stade ging. Im beiliegenden Anschreiben führten Millitzer und Dyes aus, Allmers' Gesundheitszustand sei „inzwischen so bedenklich geworden, dass wir glauben die Beschaffung spezieller Unterlagen nicht abwarten zu dürfen.“ Der Regierungspräsident genehmigte das Gesamtvorhaben am 7. März 1899.

Die Arbeiten gingen nun so zügig voran, dass der Vollendungstermin eingehalten werden konnte. Am zweiten Pfingsttag 1899 übergab Landrat Dr. Dyes das Denkmal in die Obhut der Gemeinde Rechtenfleth. Gemeindevorsteher Knoop erwiderte: „Somit übernehme ich dieses Denkmal mit dem Versprechen, daß die Gemeindevertretung dem Denkmal die Pflege und den Schutz zu teil werden lassen wird, die ihm gebühren.“

In seinem anschließenden Festvortrag nahm der aus Rechtenfleth ge-

bürtige Pastor Tienken ausführlich Bezug auf die Polemiken im Vorfeld, namentlich auf die Äußerung von Löns: „In vielen Geschichtsbüchern steht zu lesen, daß Karl bei Verden 4500 Sachsen hat hinrichten lassen, dann möchte man vielleicht denen Recht geben, die da behaupten, das einzige Denkmal, das er verdiente, müßte ein Block mit dem Henkerbeil sein. Aber wie steht's in Wirklichkeit mit der angeblichen Bluttat in Verden? Karl der Große hat bei Verden nur die Hauptanführer der Empörung hinrichten lassen. Danach hat er aber große Scharen, und das mögen mit den Hingerichteten oder ohne sie 4500 gewesen sein, in die Verbannung geschickt.“ Tienken nahm hiermit die Position des Allmers-Freundes Wilhelm von Bippen auf, der 1889 die These ver-



Hermann-Löns' Gegenvorschlag für ein Denkmal Karls des Großen (Hannoversche Anzeiger, 6. März 1898)

treten hatte, dass es sich bei den in den Quellen genannten 4500 um Geiseln und nicht um zum Tode Verurteilte handelte: „4500 Menschen sollen an einem Tage und an einem Orte hingerrichtet sein! Auf dem Papier lässt sich das wohl machen, mit dem Schnellfeuer unserer Gewehre könnte eine barbarische Nation solche Untat vielleicht auch ausführen. Ich bekenne, dass mir unbegreiflich ist, wie man das jemals für möglich hat halten können.“

Die Ausführlichkeit, mit der der Festredner diese Argumentation aufnahm, war ein Reflex auf das Aufkommen von ‚Neuheidentum‘ und ‚Niedersachsentum‘ und der unheilvollen Perspektive ihrer Paarung. „Der niedersächsische Mann, der sein Christentum verleugnet und fahren läßt, der gibt sein Bestes preis“ so mahnte Tienken zum Festhalten an den christlichen Werten – ganz so, als klinge ihm Bippens Hinweis in den Ohren, dass erst das Zusammentreffen von barbarischer Gesinnung und moderner Technik einen Massenmord nach Art des angeblichen Blutgerichts von Verden ermöglichen.

Fortsetzung Seite 4

Das ungeliebte Denkmal...

Fortsetzung von Seite 3

Und danach...?

Allmers verschied knapp drei Jahre nach jenem denkwürdigen Pfingsttag. Sein Denkmal und seine Sicht der Geschichte konnten ihm nicht mehr schaden. Jahrzehnte später jedoch sollte Allmers' Sympathie für den „christlichen Kulturträger“ und seine Ablehnung des „Niedersachsen-geistes“ noch ein böses Nachspiel haben. Nach dem Abschied des Landrats Dr. Walter zur Nieden, der wie seine Vorgänger den Erhalt des Allmersschen Erbes gefördert hatte, beabsichtigte dessen Nachfolger die Liquidierung der Allmersschen Hinterlassenschaft. Zu diesem Zweck veranlasste der Nazi-Landrat Theodor Mahler im Juni 1935 die Auflösung der Hermann-Allmers-Gemeinschaft, die zur Nieden fünf Jahre zuvor ins Leben gerufen hatte. Mahler begründete dieses mit den Argumenten, „Allmers wäre Freimaurer gewesen, er wäre homosexuell gewesen, er hätte in Rechtenfleth ein Denkmal für Karl den Großen errichten lassen“.

Doch Mahler kam zu spät. Ab Mitte der dreißiger Jahre konsolidierte sich die „Bewegung“. Nach der Etablierung des gesellschaftlichen Herrschafts- und Gewaltapparats und der Eliminierung inneren Widerspruchs (Strasser, Röhm) trat die Verfolgung

konkreter politischer Ziele, namentlich das der „Reichserweiterung“ (Saar, Rheinland, Österreich, Sudetenland) in den Vordergrund. In der propagandistischen Aneignung der Geschichte gewannen dementsprechend die historischen Ordnungskräfte an Bedeutung: Heinrich der Löwe und Wittekind verblassten jetzt gegenüber Friedrich Barbarossa und Karl dem Großen. Eine positive Wertung des „Franken“ passte nunmehr ins gewünschte Bild und konnte auch auf der politischen Bühne eines norddeutschen Landkreises nicht mehr Anstoß erregen.

So konnte am 20. Sept. 1938 mit einer Zuwendung von 10000 Reichsmark aus Berlin die Hermann-Allmers-Gesellschaft gegründet werden. Ihre erste Amtshandlung war der Erwerb des gesamten Allmers-Nachlasses. Das Allmers-Haus hingegen konnte die Gesellschaft noch nicht erwerben. Sie fand jedoch nach Kriegsende im Landkreis Wesermünde einen beständigen Partner in ihrem Ringen um dessen kostspieligen Erhalt. **Die Förderung des Landkreises basierte auf der Einsicht, dass Allmers' Hinterlassenschaft das bedeutendste kulturelle Erbe in der ländlichen Unterweser-Region ist.** Der Landkreis Cuxhaven konnte diese Politik durch den Ankauf des Allmersschen Anwesens im Jahre 1988 vollenden.

Das Karls-Denkmal hingegen befand sich seit 1899 unter der sicheren

Obhut der Rechtenflether Deichgenossenschaft und ihrer Rechtsnachfolger: Allmers selbst hatte dieser bis 1867 vorgestanden und in seinen Werken nachdrücklich die Bedeutung des Deichbaus beschworen – „Allmers und die Deiche“, das war in der öffentlichen Wahrnehmung jahrzehntelang eins, das konnte überhaupt nicht in Konflikt geraten!

Doch jede Zeit bedroht das Karls-Denkmal (und den dahinter stehenden Allmers) auf ihre Weise. Rückte ihm das 20. Jahrhundert mit einem schiefen Geschichtseifer zu Leibe, so stellt die Gegenwart die Allmerssche Hinterlassenschaft durch ihre Geschichtslosigkeit in Frage: Im Sommer 2005 wies der „Deichverband Osterstader Marsch“ gegenüber der Allmers-Gesellschaft „darauf hin, dass sich...das Denkmal nicht in der Verkehrssicherungspflicht des Deichverbandes befindet, wenn gleich sich die Anlage auf dem Grundstück des Deichverbandes be-

findet“. – Diese Aussage ist bedauerlich, weil der Deichverband, der den Namen von Allmers' Heimat führt, es sich als Ehre anrechnen darf, mit der Hege eines Denkmals des Unterweser-Dichters betraut zu sein. Sollte ihm diese Einsicht belastend erscheinen, so darf er gewiss sein, bei der Wahrnehmung seiner „Ehrenpflicht“ – so das schöne Wort des Landrats Dr. Dyes – Unterstützung zu finden.

Dr. Axel Behne

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich – 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87

Rixta von Lehe

zum Geburtstag



Im Juni 2008 vollendet unser Ehrenmitglied Rixta von Lehe ihr fünfundachtzigstes Lebensjahr.

Rixta von Lehe erblickte am 14. Juni 1923 in Padingbüttel-Strich als ältestes Kind des Hofbesitzers Hermann von Lehe und seiner Frau Frieda Wilhelmine Betty von Lehe, geb. Hey, das Licht der Welt.

Die Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof im Lande Wursten in der Großfamilie mit ihrem Gesinde sollte die spätere Pädagogin prägen.

Ihr Großvater, Erich Eibe von Lehe (1858–1943), war nämlich nicht nur der Altbauer auf dem Hof, sondern auch Gemeindevorsteher und von 1902 bis 1929 Vorsitzender des Heimatbunds der Männer vom Morgenstern. Als junges Mädchen erlebte Rixta so zahlreiche Persönlichkeiten in Padingbüttel, die ihren im Alter gehbehinderten Großvater besuchten. Ein traditioneller Gast war beispielsweise Dr. Jan Bohls (1863–1950), der erste Buernhusvader, der Rixta und ihre jüngeren Geschwister Hille und Hanke stets ermunterte, Plattdeutsch zu sprechen.

Die Liebe zur Heimat, die Bewahrung der Tradition und das Interesse für Ahnenforschung wurden zweifellos auch durch Erich von Lehe jun. und Karl von Lehe, den Brüdern ihres Vaters, weiter verstärkt.

Nach Schulbesuch, ländlicher Hauswirtschaftslehre, Krieg und Arbeit im elterlichen Betrieb, studierte

Rixta von Lehe 1953–1956 an der Pädagogischen Hochschule in Lüneburg und erhielt nach bestandener Prüfung eine erste Lehrerstelle in Königreich (Altes Land).

Mitte der 60er Jahre, inzwischen in Beckdorf (Kreis Stade) tätig, bewarb unsere Jubilarin sich voller Tatenrang für den Auslandsschuldienst. So kam sie von 1965–1970 an die Deutsche Schule Quilpué (bei Valparaíso) in Chile. Kontakte zu ehemaligen Schülerinnen und Schülern aus dieser erlebnisreichen Zeit bestehen noch heute.

Nach der Zeit in Südamerika kehrte Rixta von Lehe in den Kreis Stade zurück und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung 1986 an der Camper Schule in Stade.

In ihrem Hemmoorer Altersdomizil lebt sie nun seit Jahren mit ihrer Schwester Hille zusammen – auch diese von Haus aus Pädagogin und durch einen langjährigen Aufenthalt in Mexiko (mit-)geprägt.

Neben der beruflichen Tätigkeit war und ist Rixta seit Jahrzehnten heimatkundlich und kulturell aktiv. Neben dem Einsatz für die plattdeutsche Sprache, der Arbeit für Kirchengemeinde und Kulturkreis, trat sie früh in den Heimatbund der Männer vom Morgenstern ein, wo sie über Jahrzehnte aktiv das Vereinsleben bereicherte. Mit zahlreichen Aufsätzen, meist zu Themen ihrer Wurster Heimat, Vorträgen (insbesondere bei den Klönstunden im Marschenhaus) und Studienfahrten in ihre „zweite Heimat“ (Landkreis Stade und Hamburg) hat Rixta von Lehe sich verdient gemacht für die Männer vom Morgenstern.

Nicht unerwähnt muss bleiben, dass Rixta über Charaktereigenschaften verfügt, die heutzutage selten geworden sind: ein natürliches Interesse am Menschen und Herzenswärme!

Dafür und für die unermüdliche Arbeit im Sinne und für den Heimatbund der Männer vom Morgenstern gebührt Rixta von Lehe Dank und Anerkennung. Alles Gute, Rixta!

Sönke Hansen



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Juni 2008

Sonntag, 1. Juni: Wanderung zusammen mit dem lutherischen Kirchenkreis zur Mutterkirche des alten Vielandes Dionys in Wulsdorf. Dort ca. 15 Uhr Vortrag: Egon Stuve. Treffen um 11 Uhr in der Marienkirche (Geestemünde) nach dem Gottesdienst. Mittagessen im Fischereihafen

Montag, 2. Juni, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 4. Juni, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Mittwoch, 4. Juni, 19.00 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Geestbauernhaus, Parkstraße: „Dichter an Strom und Deich“ – Martin Hausmann erzählt und liest aus dem Werk seines Vaters Manfred Hausmann (siehe Einladung Seite 2)

Freitag, 6. Juni, bis Sonntag, 8. August, Studienfahrt „Auf den Spuren von Wilhelm Busch“: Wiedensahl, Lüthorst (Solling), Ebergötzen, Mechtshausen (Harzvorland), Hannover.

Abfahrt: 6.30 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Walter Noeske

Mittwoch, den 11. Juni, 19.00 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Geestbauernhaus, Parkstraße: „Dichter an Strom und Deich“ – „Hake Betken siene Duven“ – Die Musiktruppe Trianti (Harfe, Flöten, Irischer Dudelsack und Gitarre) spielt nordeuropäische Musik und liest Märchen aus verschiedenen Kulturkreisen (siehe Einladung Seite 2)

Montag, 16. Juni, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrok-Hörmann

Dienstag, 17. Juni, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Dienstag, 17. Juni, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, den 18. Juni, 19.00 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Geestbauernhaus, Parkstraße: „Dichter an Strom und Deich“ – Susanne Brandt (Papenburg): „Nebel stieg auf, der

Himmel war grau“. Die Elbe-Weser-Region im Spiegel von literarischen Texten und Erinnerungen. (siehe Einladung Seite 2)

Sonnabend, 21. Juni, Osten/Oste, 30. Weser-Elbe-Heimattag und Hauptversammlung der Männer vom Morgenstern (siehe Einladung auf Seite 1)

Montag, 23. Juni, 19.30 Uhr, Wachholz, Heimathaus: Hermann Alves rezitiert Wilhelm Busch: „Populär wie keiner – unbekannt wie selten einer“ – (Veranstaltung zusammen mit Heimatverein Beverstedt)

Dienstag, 24. Juni, 19.30 Uhr, Otterndorf, Kranichhaus: Hermann Alves rezitiert Wilhelm Busch: „Populär wie keiner – unbekannt wie selten einer...“ (Veranstaltung zusammen mit der Kranichhaus-Gesellschaft)

Mittwoch, 25. Juni, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Geestbauernhaus: Dichter an Strom und Deich: Hermann Alves rezitiert Wilhelm Busch: „Populär wie keiner – unbekannt wie selten einer...“ (Siehe Einladung auf Seite 2)

Donnerstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, Wachholz, Heimathaus: Hermann Alves rezitiert Wilhelm Busch: „Populär wie keiner – unbekannt wie selten einer...“ (Veranstaltung zusammen mit Heimatverein)

Sonnabend, 28. Juni: Studienfahrt zum Emsteker Gogericht und zu Zielen der Umgebung wie Hüvener Mühle. Teilnahme an einer mittelalterlichen Gerichtsverhandlung auf dem Thingplatz. Abfahrt: Bremerhaven-Hbf; Leitung: Dr. Karl Feldkirch

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 16 Uhr im Kreisarchiv in Otterndorf

Die „familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermünde e.V.

Vorsitzender:

Dieter Lenz, Telefon 07 41 / 3 91 87 55,

Schriftführer:

Michael Figger, Telefon 04 71 / 9 58 60 11

Geschäftsstelle:

An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven Geestemünde, Telefon 04 71 / 3 08 06 58

Geschäftszeiten:

mittwochs 16–19 Uhr, sonnabends 10–13 Uhr